

N o t i z e n.

Ueber die Flora von Skopau. — Es hält Beyrich die ganze Braunkohlenformation in Preussen für obereocen (oder unteroligocen, wie er diese Abtheilung der tertiären Periode nennt). Ich glaube aber in meiner Flora nachgewiesen zu haben (cf. III. Theil S. 305 u. f.), dass die Süswassergebilde Preussens in sehr verschiedenen Zeiten abgelagert worden sind und daher auch die sie begleitenden Braunkohlen keineswegs als gleichalterige Bildungen betrachtet werden dürfen. Die ältesten, die mir bis jetzt bekannt geworden sind, sind die von Skopau, welche eine ziemlich reiche Flora einschliessen, die von Prof. Giebel gesammelt und mir zur Untersuchung zugesandt worden ist. Die Pflanzen liegen in allen Richtungen in einem sehr harten, quarzreichen Sandstein. Es sind die Abdrücke von Blättern, Zweigen und Früchten, welche auf 38 Arten sich vertheilen. 22 Arten sind neu, die übrigen theilt Skopau mit eocenen und miocenen Lokalitäten. Der häufigste Baum war die *Sterculia Labrusca* Ung., der auch vom Mt. Bolca, von der Insel Wight und von ein paar tongrischen Fundorten (Sotzka und Mt. Promina) auf uns gekommen ist, daher in der älteren Tertiärzeit eine sehr grosse Verbreitung gehabt haben muss. Ausserdem theilt Skopau noch mit dem Mt. Bolca und mit Alumbay auf der Insel Wight die *Daphnogene veronensis* Mass., und mit letzterer Stelle überdiess die *Laurus primigenia* und *Ceratopetalum myricinum* Lah. Vor einiger Zeit erhielt ich von Prof. Decaisne in Paris einige Pflanzen aus einem sehr ähnlichen harten Sandstein des Sarthegebietes und darunter war eine *Dryandroides* (*Dr. aemula* m.), welche ebenfalls unter diesen Pflanzen von Skopau sich findet. Anderseits erscheinen in Skopau auch mehrere miocene Arten, die aber grossentheils nur der tongrischen Stufe angehören. Nach dem Gesamtcharakter der Flora ist Skopau als obereocen zu betrachten und der ligurischen Stufe zuzuthemen. [O. Heer.]

Massa-Ehin, schauerliche Felsspalte, durch welche die Gewässer des Aletschgletschers und Merjelensee's passiren. Niemand würde glauben, dass die Massa, welche zur Winterszeit so kraft- und muthlos sich unter der schönen Steinbrücke, Massabrücke genannt, hindurchschleicht, im Sommer zu einem Strome anschwellen könnte, dass sie ein 120 Schuh breites Flussbett ausfüllt. Aber eben so sehr verwundert man sich, wie eine solche Wassermasse durch den nur vier Fuss breiten Felsenriss, welcher durch eine 160 Schuh hohe Felsenwand durch und durch geht, ihren Ausgang finden kann, besonders beim Ausbruch des Merjelensee's. Es ist bekannt, dass dessen Gewässer so hoch steigen, dass ihnen nicht nur das Bett der Rhone zu eng ist, sondern die ganze Ebene des Rhonethales von einem Berg zum andern überschwemmen. Wenn man nun zur kalten Winterzeit, wenn die Massa dicht überfrozen ist, in die schauerliche Felsspalte sich hineinwagt, so durchfährt unsere Glieder unwillkürlich ein kaltes Grausen; um so mehr, wenn man bedenkt, dass die wilde Gletscherfluth des Merjelensee's zu gewissen Zeiten sich hoch aufbäumend und mit grosser Gewalt durch diese enge fürchterliche Pforte hindurcharbeitet. Wer sich in dieses grausenvolle Felsengrab hineinwagt, sieht noch mehrere über zwei Schuh dicke Baumtrümmer, welche vermuthlich beim letzten grössern Ausbruche dieses See's (nämlich den 12. Heumonath 1828) durch den gewaltigen Andrang zwischen diese Wände eingepresst wurden, wirklich noch hoch oben hängen und die hochsteigenden Gewässer beerkunden. Die wunderbar geformten Aushöhlungen selbst sind untrügliche Wahrzeichen, dass bei den unzähligen frühern Ereignissen die Massa über 50 oder noch mehr Schuh emporgetrieben wurde, um sich den Durchpass zu erzwingen. Mitten in diesem Felsenrachen, der etwa 40 Schritte im Durchmesser hat und nur vier Schuh Oeffnung, auf blauem Eise zu stehen, unter welchem die Massa dumpf herauftoset, über sich die schauerlichen Steinfiguren, in aller Art Spitzen, Gabeln, Klauen und Rachen vom Wasser im Verlaufe von Tausenden der Jahre ausgehört, bedroht von den

über dem Kopfe hängenden und eingekeilten Holzblöcken, in einer Tiefe von 160 Fuss, über dessen Abgrund oben ein schmaler morscher Steg gelegt ist, ist wahrlich etwas Grausenhaftes, und hat Aehnlichkeit mit Jonas im Rachen des Wallfisches. Wer aus dieser fürchterlichen Gruft wieder glücklich in's Freie trittet, ist gewiss eben so froh, als jener, wie er aus dem Rachen des Wallfisches an's Meerufer gespien wurde.

[M. Tscheinen.]

Ueber einen Delphinus tursio Fabr. bei Glückstadt in der Elbe gefangen. — Es soll diese kurze Notiz dazu dienen, einen Beitrag zu liefern zu der geographischen Verbreitung und der Kenntniss der Anatomie der Wallthiere, die nur mühsam und mehr zufällig von den Zoologen durch Thatsachen bereichert werden kann und wobei uns Hr. Prof. Eschricht in Kopenhagen mit so glänzendem Beispiele vorangegangen ist. Nur durch die sorgfältige Aufzeichnung der an allen Meeresküsten stattfindenden Fänge von Cetaceen, werden wir eine richtige Einsicht der Grenzen des geographischen Gebietes der verschiedenen Cetaceenarten erhalten.

Am 18. Mai 1860 wurde bei Glückstadt in den Störnetzen ein grosser Delphin gefangen und nach Hamburg in das dortige Museum gebracht. Das Thier hatte eine Länge von 10' und war unter der Rückenflosse $1\frac{1}{2}'$ hoch; der Kopf war 2' lang. Die geringe Anzahl der Zähne, in jeder Kieferhälfte 24, der etwas hervorragende Unterkiefer, die schmal und spitz zulaufende Schnauze, die Stellung der Rückenflosse und endlich die Grösse liessen dasselbe als *Delphinus tursio* Fabr. erkennen. Die Farbe des Thieres ist auf dem Rücken schwarz, so lange sie feucht ist, hingegen trocken schieferblau. Gegen den Bauch wird die Farbe in wolkigen Schattirungen heller und endlich auf der Unterseite ganz weiss. An letzterem sassen die Zitzen, als 2 kleine Spalten bemerkbar; das Thier war also ein weibliches. Es ergab sich diess auch bei der anatomischen Untersuchung. Die beiden Eierstöcke waren

verhältnissmässig klein, 1 Zoll lang, länglich oval und mit einer Längsfurche durchzogen. Sie sind, wie auch die Tuben und der zweihörnige Uterus, ganz von dem Bauchfell umschlossen. Die Hörner des Uterus sind fast 3 mal so lang, als der letztere, der 3 Zoll Länge hatte. Der Muttermund hatte eine Querspalte und seine obere Lippe war grösser als die untere. Die vagina war 1 Zoll weit und längs gefaltet. Das Individuum war ganz ausser der Brunstzeit und zeigte keinerlei Anlage von Embryo, noch Spuren, dass es einen solchen getragen.

Die Ernährungsorgane zeugten einen sehr weiten Oesophagus, der sehr muskulos und innen mit einer hornartigen Epidermis bekleidet ist. Er mündet mit einer sehr weiten Oeffnung in den Magen ein. Letzterer besteht aus 3 oder wenn man will, 4 Abtheilungen, doch ist ein Theil, den Rapp ebenfalls als Magenabtheilung ansieht, eher zu einem Klappenapparat gehörig. Der erste Magen, in welchen die Speiseröhre einmündet, ist der grösste, langgestreckt, sackförmig, und 3 mal so lang als breit. An ihm sitzt die Bauchspeicheldrüse, welche $1\frac{1}{2}$ Zoll lang ist. Dieser Magen hat in seiner Structur grosse Aehnlichkeit mit dem oesophagus und besitzt wie dieser eine dicke Ringmuskelschicht und einen hornigen Epithelbelag. Wahrscheinlich dient er als Kropfmagen. Aus diesem Magen führt am obern Theile neben der Einmündungsstelle der Speiseröhre, eine Oeffnung in den zweiten kleineren, kugeligen Magen, der aussen eine schwache Muskelschicht und innen eine sehr faltige Schleimhaut mit vielen Drüsenmündungen besitzt. Zwischen diesem und dem letzten Magentheil befinden sich mehrere Einschnürungen mit nach innen vorspringenden Falten, welche eine Art Klappe bilden, indem von zwei besonders grossen Falten eine kleine Höhlung abgeschlossen wird (der 4^{te} Magen). Von dieser führt nur eine kleine Oeffnung auf der obern Seite in den 2^{ten} Magen und eine andere unten in der 2^{ten} Falte in die letzte Magenabtheilung. Diese ist schon ganz darmähnlich und ungefähr von der Länge des 1^{ten} Magens. An seinem Ende findet sich eine ringförmige Falte, die einen

sehr engen kleinen pylorus offen hält. Der von da ausgehende Darm ist anfangs erweitert, geht aber bald in eine Breite über, die fast bis zum After sich gleich bleibt; seine Schleimhaut ist längs gefaltet. Es zeigte der Darm die colossale Länge von 140 englischen Fussen. Vor dem nicht sehr erweiterten Mastdarm, verengt sich der Dünndarm eine ziemliche Strecke weit hinauf (4—5'). Einen Blinddarm konnte ich nicht beobachten. — Die Leber, welche eine nicht unbeträchtliche Grösse hatte, hat bekanntlich bei den Delphinen keine Gallenblase. Die Harnorgane zeigten zwei sehr grosse traubenförmige, länglich-ovale Nieren. Die Niere bestand aus vielen hundert traubenbeergrossen Lappen, die sich durch ihre enge Lagerung in dem Peritonalüberzug vielseitig abplatten. Jeder dieser Nierenlappen ist wie eine ganze ungetheilte Niere organisirt, nur dass ihm das Nierenbecken fehlt und der Harn durch besondere Gefässe in den Harnleiter übergeht. Letztere sind ziemlich kurz und münden in die relativ kleine Blase in der Gegend ihres Halses. Die Blase ist durch das Bauchfell fest mit dem Uterus verbunden.

Von Parasiten fand sich weder an der Haut, noch in den innern Organen etwas. Darm und Magen waren überhaupt ganz leer, da das Thier längere Zeit lebend ohne Nahrung einzunehmen gefangen gehalten worden war.

Das Exemplar wurde ausgestopft, und auch sein Scelett, das sich durch sehr kleine Beckenknochen mit sehr geringer Knorpelmasse auszeichnet, im Hamburger Museum aufgestellt. — Dieser kleinen Notiz über den Delphin füge ich einige andere Notizen, die Cetaceen betreffend, bei, nämlich über die Ausdehnung des jetzigen Wallfischfanges und die verschiedenen Barten, welche dadurch in den Handel gebracht werden. Ich verdanke diese genauen Angaben der Güte des Herrn A. Meyer, dessen Fabrik ein grosses Material von Barten enthält.

Bekanntlich besitzt nur die Gattung *Balaena*. Lin. und zwar von diesem nur 2—3 Arten die im Handel zu verwerthenden Barten, denn die Finnische haben schon zu geringe Barten, um in dieser Beziehung vortheilhaft ausgebeutet zu werden.

Diese Arten der Untergattung *Balaenoptera* Lac. sowie die Gattung *Physeter* oder der Cachelot werden nur des Thranes wegen aufgesucht. — Während früher der Wallfischfang fast ganz in den Händen der Holländer, Engländer und Deutschen Seestädte war, überhaupt mehr von Europa ausging, ist er gegenwärtig fast ganz in den Händen der Nordamerikaner und zwar sind New Bedford, Boston, Nantuket, Fairhaven, Providence etc. die Hauptstapelplätze für den Wallfischfang. Bremen rüstet zwar auch noch einige Schiffe aus, die aber durchaus nicht mit den Nordamerikanern concurriren können. Es erklärt sich die Abnahme des Wallfischfanges von Europa aus, durch die bedeutende Abnahme der Wallfische in dem östlichen Eismeere, wohin man früher besonders zum Wallfischfang auszog. Noch zu gleicher Zeit und später fast allein begann der Wallfischfang an der brasilianischen Küste, dem Kap der guten Hoffnung, überhaupt dem südlich-atlantischen Ocean. Dann wurde in den stillen Ocean gefahren und zwar vorzüglich von Nordamerika aus. Anfangs wurde mehr im Süden der Wallfischfang betrieben und erst 1840 kamen die Wallfischfänger an die Nordwestküste Amerikas und wurden nun die grössten Barten dieses Sudsee-Wallfisches im Handel bekannt. Noch später gingen die Schiffe der Wallfischfänger in's westliche Eismeer nach dem Meer von Ochotzk und schliesslich auch noch in die japanischen Gewässer. Gegenwärtig erhält man Barten von allen den letztgenannten Orten, doch scheint es, dass bald die Wallthiere des östlichen Eismeeres sich so weit vermehrt haben, dass der Fang auch hier wieder günstig sein wird. Gegenwärtig ist aber noch fast ausschliesslich das westliche Eismeer und der stille Ocean der Hauptplatz des Wallfischfanges und zwar sind folgende Punkte besonders wichtig: das Eismeer zwischen Amerika und Asien, das Meer von Ochotzk und die japanische See. Ferner die Nordwestküste Amerikas und der südliche Theil des stillen Ocean. Von diesen Fangplätzen der Wallfische kommen nun drei im Handel zu unterscheidende Bartenarten vor. Die erste Art kommt vom westlichen Eismeer, dem Ochotzkischen Meer und dem

japanischen Meere. Die zweite von der Nordwestküste Amerikas und die dritte aus dem südlichen stillen Ocean, der brasilianischen Küste und dem Kap der guten Hoffnung. Diese 3 Barten lassen sich durch charakteristische Merkmale unterscheiden. Die erste Bartenart, aus dem Norden stammend, ist ganz der *Balaena mysticetus*. L. aus dem östlichen Eismeer ähnlich, wahrscheinlich auch dieser Art angehörig. Nur sind die von dem Ochotzkischen Meere und der japanischen See durchschnittlich kleiner und daher vielleicht einer mehr südlichen Varietät oder doch einer dem *mysticetus* sehr verwandten Art angehörig. Die grössten Barten sind 12' lang, sehr glänzend und zeigen eine Menge kurze, eng aneinandergedrängte, wellenartige Erhabenheiten, die quer durch die Barte gehen. Die Bartenröhren oder Bartenhaare sind im Verhältniss zu den Bartenhaaren der andern Arten etwas dicker und gröber. Es lassen sich ferner diese Barten zur Fischbeinbereitung in regelmässige Streifen spalten. Das Fischbein selbst ist von grünlichschwarzer Färbung und starkem Glanze.

Die zweite Bartenart, von der Nordwestküste Amerikas stammend, ist auch in der Grösse die zweite, nämlich ihr Maximum erreicht 10', ist aber dafür bedeutend dicker und schwerer. Die Oberfläche der Barte ist meist mit einer dicken verwitterten Schicht ganz glanzloser, schwer ablösbarer, grauer Oberfläche versehen. Die Barte ist auch wellig gebogen, aber die Wellen stehen weit auseinander und sind stärker gebogen. Der Glanz fehlt fast ganz und die Farbe des Fischbeins, das hier nur durch Schneiden der erwärmten Masse gewonnen werden kann, ist eine schwarzbraune, mit Abänderungen in's hellbraune, durchscheinende.

Die dritte Art endlich aus dem südlichen stillen Ocean, der brasilianischen Küste und dem Kap der guten Hoffnung unterscheidet sich dadurch von der genannten Art, dass sie durchschnittlich kleiner und leichter sind. Alle übrigen Merkmale stimmen mit der der Nordwestküste überein, sodass kleine Barten der zweiten und dritten Art von den besten Kennern fast nicht unterschieden werden können. Es gehört also wahr-

scheinlich die zweite und dritte Bartenart zu derselben Wallfischart, die nur nach der Zone etwas differirt. Es ist diess die *Balaena capensis*. Cuv., die einer Rückenflosse entbehrt, einen relativ kleineren Kopf hat und deren Haut mit den parasitischen Balanen besetzt ist (was bei *B. Mysticetus* Z. nie der Fall ist). Es wäre indess denkbar, dass die nordwestlich von Amerika lebende Wallfischart in anderen Merkmalen, als dem der Barten, soweit von der südlichen *Balaena capensis*. Cuv. differirte, dass sie eine besondere Art darstellte.

Für dieses Mal muss ich mich mit dieser kurzen Notiz begnügen, hoffe aber bei längerer Anwesenheit in Hamburg noch ausführlichere Nachrichten über den Wallfischfang geben zu können.

[E. Gräffe.]

Aus dem Tagebuche der Physical. Gesellschaft in Zürich.

A. 1757. »In diesem Sommer ist nach einem Donnerwetter abends observirt worden, dass die ab dem Dach herunterfallenden regendropfen leuchtend gewesen. Herr Stadtfänderich Werdmyller, so dieses phänomenon observiret, hat zu gleicher Zeit in obacht genohmen, dass auf der oberfläche des Syllwassers sich gleiche leuchtende funken haben sehen lassen.« A. 1764. Den 10. Junius zeigte sich zu Abend eine feurige Lufterscheinung in Gestalt einer Kugel, die in Form eines Schweifes Funken von sich warf, und von Abend gegen Morgen fuhr. A. 1770. In dem XII. Seculo wurde der Wein bei dem $\overline{\text{E}}$ verkauft, dargegen Bier gebrauet; bei dem Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen waren 11 Bierhäuser und nur 2 Weinhäuser. Vermuthlich hat unser Bierhaus danahen seinen Namen. A. 1780 sah man zu Zürich in der Nacht vom 30. zum 31. Mai, etwa $\frac{1}{4}$ nach ein Uhr, einen »scheinbar einen Schuh im Diameter haltenden Feuerball«, der langsam von Nordost gegen Süd zog, und »einen Feuerstrom nach sich zurückliess.«

[R. Wolf.]

Sulzer an Jetzler, Berlin 22. Nov. 1766. »Ihren Brief bekam ich mitten in der hartnäckigsten und verdrüsslichsten Krankheit, die ich jemals gehabt habe. Es war ein mit äusserst beschwerlichen Zufällen verbundenes viertägiges Fieber, daran ich über ein halbes Jahr gelegen habe, und das auch nachher noch ein anderes halbes Jahr lang beständig gedroht hat wiederzukommen. Um mich völlig wieder zu erholen, habe ich den Sommer vor der Stadt in meinem Garten in einem bloss sinnlichen Leben zugebracht. Den Herbst haben mir bis izt häusliche Geschäfte weggenommen, da ich in das Haus eingezogen bin, in welchem ich endlich einen festen Fuss gefasst habe.«

Dr. Hegner an Jetzler, Winterthur 28. Mertz 1776: »Letzverwichenen September machte eine Reise auf Strassburg, um meinen Sohn auf dasiger Universität unterzubringen, da Basel Herrn Professor Sulzer antraf, so auf der Reise nach Nizza begriffen war, wo er den Winter zuzubringen gedachte. Er war aber so abgezehrt, von Husten entkräftet, dass Ihn ohne grosses Mitleiden nicht ansehen konnte. Dato befindet Er sich besser, doch kann sein Leben kaum mehr bei Jahren gezählt werden.«

J. Linder an D. Huber, Zytfen 15. März 1817. »So wenig die Pestalozzi'sche Methode bewirken konnte, dass die Kinder bei einem schlechten Lehrer lernen konnten was bei einem guten, ebenso wenig und noch weniger wird das Lan-kaster'sche Ideal erreicht werden, dass die Kinder fortlernen, wenn allenfalls auch der Lehrer halbstundenweise gar nicht da sein sollte. Eine Schule ist keine Federuhr, welche ihre Zeit fortgeht, wenn sie aufgezo-gen ist; sie ist eine Gewicht-
uhr, und der Lehrer selbst ist das Gewicht. Dieses Gewicht darf nicht nur nicht fehlen, wenn die Uhr gehen soll, sondern es muss noch dazu selbst dann und wann aufgezo-gen werden; hiezu die Oberaufsicht.« [R. Wolf.]

Chronik der in der Schweiz beobachteten Naturerscheinungen von Juni bis September 1860.

1. Erdbeben.

2. Bergschlipfe und Bergstürze.

Am **4. Juli** fand zu Latterbach ein Erdbeben statt, welcher die Simmenthalstrasse verschüttete. (Schw.-Bote.)

Sonntag den **5. August** 6¹/₂ Uhr Abends wälzte sich ein grosser Felsenbruch unter dem Gheist zwischen Schwanden und Engi vom Berge los und über die Sernftalstrasse nach dem Sernft hinab. Der Bruch war mit einem furchtbaren Geräusch begleitet. Engi wurde wie in eine Staubwolke gehüllt und auch von Schwanden an sah es aus, wie wenn ein gewaltiger Rauch aufstiege. Etliche 100 Fuder Steine liegen umher. Sofort ward eine grosse Zahl Arbeiter requirirt, die schon Montag Mittags den Strassendurchgang geöffnet hatten.

(N. Z. Z.)

Ein gewaltiger Bergschlipf hat am **29. Mai** die Umgebung und das Dorf Lungern verwüstet; auch seither waren mehrmals bedeutende Massen herabgestürzt. (Ausführlich berichten viele Zeitungen.)

Ein bedeutender Felssturz, wiederum zunächst durch das anhaltende Regenwetter verursacht, fand am **7. September** bei Saas im Prättigau statt.

3. Schnee- und Eisbewegung.

4. Wasserveränderungen.

5. Witterungserscheinungen.

Es war der ganze Sommer dieses Jahres reich an Temperaturwechsel, an Gewittern, an Schlipfen und Ueberschwemmungen, sogar kleinerer Gewässer, — nächste Folge des anhaltenden Regens und starker Föhnstürme — die, zumal in Uri und Wallis, von schrecklichen Verheerungen begleitet waren. Es sind zumal der **18. Juli**, der Tag der Sonnenfinsterniss (Wolkenbruch, Gewitter, Hagel); der **16. und 17. August** (Föhnstürme), und zuletzt der **1. und 2. Sept.**

(Ueberschwemmungen) vor allen ausgezeichnet. Wir begnügen uns mit diesen allgemeinen Andeutungen, um nicht ganze Zeitungsblätter ausschreiben zu müssen. In Genf hat sich (Journal de Genève, 14. Sept.) ein Unterstützungs-Comité gebildet, das Ende Sept. schon 25000 Frk. für die Verunglückten gesammelt hat. Nur in Uri wird der Schaden, der für den Staat (Kanton und Bezirk) aus den zwei Wassergüssen vom 17. Aug. und 2. Sept. erwachsen ist, auf 100,000 Frkn. geschätzt.

So hat von Siders bis Viesch die Rhone alle Dämme gebrochen und von Turtig bis Brieg gleicht alles Land einer Wüste; die ganze Ernte ist verloren, die Bevölkerung ungeheuer niedergeschlagen. Die rasch von Genf gereichte Bruderhand hat den Muth wieder etwas geweckt. Zum Dank für die freundschaftliche Nachbarschaft soll eine neue Strasse in Sion den Namen »Rue de Genève« erhalten.

(St. Gall.-App. Tagbl.)

Am Donnerstag den 19. Juli wurden einzig an den Brücken zu Solothurn 31 Klafter gespaltenes Holz aufgefangen, Balken, Stangen u. a. nicht eingerechnet. (N. Z. Z.)

Der Föhn vom 16. August, welcher eine Unmasse unreifes Obst schüttelte, hatte auf die Temperatur des Bodensee's einen merkwürdigen Einfluss. Während das Thermometer im Schatten bis 23° stieg, sank die Seetemperatur Abends bis 9°, nachdem sie Morgens 10 Uhr noch 15° gewesen war.

(App.-St. Gall. Tagbl., 21. August.)

In Schwyz hatte dieser Föhn eine so starke Hitze verbreitet, dass das Thermometer schon Morgens 7 Uhr 21° Reaum. zeigte. (Bund, 19. Aug.)

In Appenzell fand sich die Feuerschaubehörde veranlasst, »Wind rufen zu lassen«, in Folge dessen alles Feuern bei Bäckern und auf sonstigen Feuerstätten, wie auch das Tabakrauchen verboten war, bis sich der Wind wieder gelegt hatte. (Schw. Bote.)

Das »Bündner Tagblatt« berichtet aus dem Bergell allerlei Unglücksfälle. In St. Abbondio hat letzte Woche eine Ruffi ein Haus weggerissen, das sonst für ähnliche Unfälle den Be-

wohnern des Ortes als Schutzhaus diene, insofern sie sich aus den übrigen Häusern in dasselbe flüchteten.

(20. Aug. App.-St. Gall. Tagbl.)

Die Maitemperatur hat in Schwyz schon 19, 20, 21° erreicht, während sie ausser unsern Alpenthälern nur auf 16, 17, 18° gestiegen ist.

(Schwyz. Ztg.)

Bei der starken Schneeschmelze zu Ende Mai ist der Inn zwischen dem 26–28. Juni bedeutend, namentlich die Bäche aus den Seitenthälern hoch angeschwollen. In der Nähe von Martinsbrugg fiel eine starke Rüfi und richtete viele Verheerungen an.

(Graub. Tagbl.)

Wer Anfangs September aus Oberhasli nach Brienz wollte, musste dem Hasliberg und Brünig entlang fortzukommen suchen; die schönsten Obstbäume wurden umgehauen, um der Aare zu wehren.

(Eidg. Ztg. 5. Sept.)

Es kann nicht anders sein, der vorherrschende Föhn, »Dimmerföhn oder Südwest«, muss Firnenschnee geschmolzen haben.

(Schwyz. Ztg.)

Neue Wassernoth im Reussthal durch Anschwellen des Schächens am 26. Sept.

(Eidg. Ztg. in ausführl. Artikel.)

Montag den 24. Sept. Vormittags wurden wir hier bei ganz wolkenlosem Himmel wieder von einem heftigen Föhnsturme heimgesucht, der überall, wo er zumochte, Feld und Strassen fegte, und das letzte Obst von den Bäumen warf. Mit nur momentaner Unterbrechung dauerte er den ganzen Tag bis Dienstag Morgens fort.

(Glarn. Ztg. 26. Sept.)

In Folge der starken Regengüsse der vorletzten Nacht hat der Rhein Mittwoch wieder mehrere Dämme überschritten und das hintenliegende Land unter Wasser gesetzt. Die Felder zunächst dem Rhein bis Buchs, dann die Niederungen bei Haag, Sennwald, Rüthi und Au sind wie Seen anzusehen. Das schlammige Wasser bespült an vielen Orten die Eisenbahndämme.

(Eidg. Ztg. 29. Sept.)

Eine Chronik der Naturerscheinungen zu Bevers liefert für den Monat Mai am 6. Juni der (jetzt eingegangene) Lib. Alpenbote. — Witterungsbeobachtungen vom Gotthard hat der »Bund«.

(Landbote, 9. Aug.)

Seit 1806 will man in La-Chaux-de-fonds und Umgebung keinen so harten Winter erlebt haben, wie der letztverflossene war. Der Schnee erlangte bisweilen eine Höhe von 10 bis 13 Fuss. (Thurg. Ztg. 3. Juni.)

Im Engadin soll von Zernez bis Bevers Schnee liegen, weiter thalauf keiner mehr. (Lib. Alpenbote, 30. Mai.)

Am 4. Juni früh wurde das ganze Land (Davos) mit Schnee bedeckt, der aber bald in der brennenden Sonne zerfloss.

Ende Juli hat es in den Bergen weit hinunter geschneit. (Rheinquellen. Schwyz. Ztg.). So auch am Säntis vom 22–29.

Die letzten Tage brachten uns Witterung, wie sie um diese Zeit Seltenheit ist. Auf dem Pilatus lag der Schnee bis fast in den Nauen hinunter und auf dem Rigi warfen die Gäste einander mit Schneebällen. (Luz. Ztg. 7. Aug.)

Mehrmals fiel das Thermometer in den Berggegenden Neuenburgs bis 4°, und in der Nacht vom 27–28. Juli bedeckten sich die Wiesen der Hochthäler mit dickem Reif. Auch der Hauenstein und der Weissenstein waren in den letzten Julitagen beschneit. (Bund.)

Niederschläge in Zürich nach Herrn Goldschmid.

1860 Mai 3.	22,2 ^{mm}	
8.	13,3	
12.	9,5	
15.	8,6	
20.	14,9	
21.	8,2	
26.	5,9	
27.	20,3	
29.	7,9	110,8
<hr/>		
Juni 1.	8,1	
2.	24,1	
3.	18,0	
4.	13,1	
6.	4,1	
13.	23,0	
15.	26,1	
16.	1,0	
19.	5,0	
21.	5,9	
23.	1,8	
28.	17,6	147,8

Juli 1.	21,2 ^{mm}	
11.	28,8	
14.	9,5	
19.	14,0	
20.	5,0	
23.	5,8	
24.	5,0	
26.	8,2	
29.	17,2	
31.	11,3	126,0
<hr/>		
Aug. 1.	5,0	
3.	1,9	
4.	19,8	
5.	4,1	
8.	19,4	
10.	7,7	
11.	10,6	
13.	2,4	
15.	11,2	
17.	32,5	
21.	11,6	

Aug. 22.	6,7 ^{mm}		Sept. 8.	8,2 ^{mm}	
23.	1,7		9.	2,0	
28.	12,2		10.	1,0	
29.	6,5		11.	9,0	
31.	4,4	157,7	12.	24,8	
			16.	7,7	
Sept. 1-2.	63,5		19.	11,7	
3.	2,3		21.	9,0	
5.	11,8		26.	14,2	
6.	7,8		28.	2,7	
7.	1,0		29.	2,0	178,7

6. Optische Erscheinungen.

In Yverdon ist den **12. August** 4 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachts ein Nordlicht beobachtet worden. (Bund.)

In der Nacht vom **3.** auf den **4. Juni** zwischen 12 und 1 Uhr erblickte man einen Mondsregenbogen über den See, der etwa 15 Minuten anhielt. (N. Z. Z.)

Am Abend des **31. Aug.** ward in Chur ein Mondregenbogen beobachtet, der sich vom Calanda zum Bizokel hinüber zog. (N. Z. Z.)

7. Pflanzenwelt.

In Altorf gab es den **2. Juni** bereits reife Erdbeeren.

(Schwyz. Ztg.)

Aus Ennenda wird von reifen, völlig ausgewachsenen Kartoffeln berichtet. (Schw. Handels-Cour. 3. Juli.)

8. Thierwelt.

Dieses Jahr wurden ungewöhnlich viel sogenannte „Storen-trucken“ in Gärten und auf Wiesen aufgerichtet; sie lockten eine Menge dieser Vögel an, und jetzt zeigt es sich, dass da, wo sie hausen, die Maikäfer sich sehr vermindern.

(St. Gall.-App. Tagbl. 21. Mai.)

Un passage de cailles, comme nous en avons déjà signalé deux ou trois, a eu lieu lundi 10 sept. vers onze heures du soir au-dessus de notre ville. Quelques-uns de ces oiseaux épuisés sans doute par la fatigue, sont venus s'abattre dans nos rues et sont tombés immédiatement entre les mains de

chasseurs improvisés, qui n'ont eu besoin que de leur canne pour se rendre maitres de ce gibier. (Journ. de Genève.)

Durchs Scarlthal gegen Schuls hin wird seit einiger Zeit eine Bärenmutter mit zwei ungefähr zweijährigen Jungen gesehen. Niemand hat bis jetzt gewagt, diese Gesellschaft anzugreifen. (25. Juli. Zürich. Intelligenzblatt.)

Auf dem Schafberge der Gemeinde Sta. Maria hat ein Bär 250 Schafe in der Nacht vom 8. auf den 9. August über eine Felswand hinabgejagt. Nach dem Bündner Tagblatt. (Bund.)

Am 13. Sept. Nachts 11 Uhr ward im Kaisterbach nahe beim Einfluss in den Rhein ein circa 10 Pfund schwerer Wels (Silurus glanis) gefangen. (N. Frickth. Ztg.)

In den Wäldern des Delsbergerthales tritt in Schrecken erregender Weise der Borkenkäfer auf. (Schwyz. Ztg. 1. Aug.)

Der Reg.-Rath des Kantons Aargau hat die Fischenzen in der Bünz von Muri-Egg bis Tieffurt auf die Dauer von zwölf Jahren, für jährlich 120 Frkn., unter der Bedingung in Pacht gegeben, dass der Pächter die Verpflichtung übernehme, alljährlich 10-20,000 junge Fische edler Art in die gepachteten Gewässer einzusetzen. Aehnlich bei Bätterkinden.

(Schw. Bote, 28. Aug. und Sept.)

Der Grosse Rath hat dem Dr. Vouga auf 20 Jahre das Monopol des Fischens in der Areuse behufs Durchführung des Systems künstlicher Fischzucht übertragen (Eidg. Ztg. Juni.)

Seit einiger Zeit hausen die Fischotter unter den Fischen (zu Othmarsingen) in der Bünz auf bedenkliche Weise.

(N. Z. Z. 9. Juni.)

9. Varia.

La correction de l'Areuse dans le Val de Travers sera exécuté par l'état. Les travaux commenceront à noir-aigue et s'opéreront successivement en remontant le cours de la rivière. On leur assigne une durée de 2 à 3 ans, un budget de 150 mille francs, et comme résultat un assainissement de 1200 poses de terrain. (Nouv. Vaud. 6 sept.)

Die Aargauer Regierung gedenkt alles Ernstes an die Tierferlegung des Hallwilersee's, durch welche 700 Juch. Acker-

land entsumpft und bei 400 Juch. der Seefläche zur Kultivierung abgewonnen werden sollen. (Eidgenosse.)

Eine Schilderung des Pilatus gibt die Eidgen. Zeitung vom 3. Sept. 1860.

Dr. Roth hat mit dem Jäger Kasp. Blatter nebst 2 andern Bergmännern von Meiringen am 6. August das Wetterhorn erstiegen.

Am 9. Juli haben zwei Genfer den Monte Rosa bestiegen. (Journ. de Genève.)

Eine Besteigung des Ruch-Glärnisch am 14. August mit Anführung früberer gibt die Glarner-Zeitung vom 5. und 6. Sept. 1860.

Der im Jahr 1837 zwischen Bern und Wallis beschlossene Bau eines Strassenstückes welches den Zugang der Gemmi von der Bernerseite her erleichtern soll, ist nunmehr, wie Gaz. du Valais meldet, zur Vollendung gebracht. (Bund, 25. Juli.)

Sanda, di 19 meg, passet la posta sur Güglia per la prüma vouta con la charozza. (Fögl d' Engiadina.)

Heute, Mittwoch den 23. Mai, ist der Gotthardpass für Räderfuhrwerke geöffnet. (Amtliche Mittheilung.)

Vom 23. Mai ab sind St. Bernhardin und Julier für das Rad geöffnet. (Graub. Kantons-Baubureau.)

Das Hospitz auf dem St. Gotthard hat seit 1842-1859 im Ganzen 8221 Personen unterstützt, z. B. anno 1848: 4160, 1849: 256, 1857: 833, 1858: 1628, 1859: 2525. (Democr., Mai.)

Während des Gewitters am 18. Juli ist der Bodensee binnen 6 Stunden um einen halben Schuh gewachsen, während er sonst in 24 Stunden 1-2 Zoll steigt. (N. Z. Z.)

[J. J. Siegfried.]

